

Acht Jahre Latein

Die Deutsche Diane Kruger ist die «bestgekleidete Frau des Jahres». Erfolgreich ist die Schauspielerin auch in Hollywood und Frankreich.



Besser als dreitausend andere: Leinwand-Schönheit Kruger.

Diane Kruger — Ihren Namen hat sie halbiert und die ü-Pünktchen gleich ganz abgetrennt. «Kruger»: massgeschneidert auf eine Karriere im internationalen Showgeschäft. Jetzt wurde sie vom Modemagazin *Elle* zur bestgekleideten Frau des Jahres gekürt. In Wirklichkeit heisst sie Diane Heidkrüger. Die Gymnastin (acht Jahre Latein) holte mit fünfzehn ihren ersten Schönheitstitel in Deutschland, tanzte, bis sie achtzehn war, Ballett, ging als Model nach Paris, nahm dort Schauspielunterricht, spielte kleinere Rollen und nannte sich fortan Kruger. 2004 eroberte sie in Wolfgang Petersens Hollywood-Griechendrama «Troy» – an der Seite von Brad Pitt – die weibliche Haupt-

rolle der Helena. Sie hatte sich im Vorsprechen gegen dreitausend Bewerberinnen durchgesetzt. «Der plötzliche Ruhm macht mir ein wenig Sorgen, ich möchte die Privilegien als unabhängige Person nicht verlieren», sagte sie damals. Kruger, die fließend Französisch spricht und Mitte Juli 35 geworden ist, hat seither in verschiedenen grossen Hollywood-Produktionen («National Treasure», «Inglourious Basterds») mitgewirkt, ihren Fokus aber schnell auf Frankreich verlagert. Als erste Deutsche überhaupt moderierte sie 2007 die Auftaktzeremonie des Filmfestivals von Cannes, ihre nächsten drei Kinofilme sind alle französische Produktionen. (bb)

Nubya — Die Basler Sängerin drückt mit 37 wieder die Schulbank: In der neugegründeten Social-Media-Akademie Somexcloud geht sie den Feinheiten von Facebook und Co. auf den Grund. Fünftausend Freunde auf der Plauder-Plattform wollen schliesslich professionell gemanagt werden. Und auf Twitter besteht für «@nubyamusic» bei gerade einmal 29 Followern Nachholbedarf – bringt die Soul-Musikerin doch am 9. September ihre neue CD, «Today», auf den Markt. Das Zür-



Lehrgang in Social Media: Sängerin Nubya.

cher *Social-Media*-Virus breitet sich am Rheinknie offenbar schnell aus: Auch der Basler Pianist Phil Dankner, der Bruder von Tanja Dankner, besucht denselben Lehrgang wie Nubya. Er hat ebenfalls rund fünftausend Freunde und Fans auf Facebook, braucht die Kompetenz auf diesem Gebiet aber vor allem in seinem bürgerlichen Beruf als Projektleiter bei einer Eventagentur. Übrigens: «Social Media» hat gemäss dem Online-Lexikon Wikipedia nach folgende Bedeutung: «Digitale Medien und Technologien, die es Nutzern ermöglichen, sich untereinander auszutauschen und mediale Inhalte einzeln oder in Gemeinschaft zu gestalten.» (bb)

Linda Fäh — Seit sich die Miss Schweiz 2009 von ihrem Freund Dejan getrennt hat, zeigt sie sich immer wieder gerne an der Seite des bekannten Fotografen Thomas Buchwalder. An der Eröffnung des 19. Luzerner Blue Balls Festival war es letzte Woche wieder einmal soweit. Ein Schelm, wer dahinter mehr vermutet: «Wir lernen uns erst gerade kennen», versuchte Thomas Buchwalder die Lage zu entschärfen. In Tat und Wahrheit sind sie dick befreundet und wären derzeit beide Singles. (drn)



Meine Schweiz

Unser Kolumnist ist unterwegs, die meiste Zeit. Aber wenn es darauf ankommt – in dieser Ausgabe etwa – geht er hier aus. Von Mark van Huisseling

Vergangene Woche war ich in Zürich (und zwar an zwei Tagen), das passt, das dieswöchige Heft ist das definitive Schweiz-Heft (Eigenreklame; und ich meinte, im Grunde sei jede Ausgabe der 50-mal im Jahr erscheinenden *Weltwoche* ein Schweiz-Heft).

However, am Freitag fand eine Vernissage statt in einer «Pop-up Galerie», einer ehemaligen Druckerei im Kreis 4, mit Namen Sinka + Weiss («provisorische Galerien sind fester Bestandteil in der Londoner Kunstszene», stand in den Unterlagen). Ich erzählte etwa einem der Betreiber, Oskar Weiss, dass das keine frische Idee sei, was egal ist, ich weiss – Kenny Schachter, mit dem ich bekannt bin, öffnete vor 30 Jahren schon «Guerilla-Galerien» in Manhattan. Die Geschichte machte keinen Eindruck, respektive keiner konnte etwas anfangen mit einem Namen, der im gleichen Satz vorkam wie «vor 30 Jahren»; die Leute waren in der Mehrheit Anfang 20. Das ist in Ordnung. Kenny (der nicht dort war, er wohnt jetzt in London) und seine «Guerilla-Galerien» machten, nur zum Sagen, Ilona Rich Eindruck, sie heiratete ihn (sie ist eine Tochter von Marc Rich); Kenny betreibt immer noch so etwas Ähnliches wie «Guerilla-Galerien» und sammelt Kunst sowie Autos, nebenbei.

Die ausgestellten Werke fand ich zum Teil gut, zum Beispiel die Fotos von *Play Hunter*, die es mit ihrem Fotoblog *Playlust.net* geschafft hat, ein weltweites Kult-Following zu gewinnen (steht in den Unterlagen, doch meine Kollegin Daniele Muscionico schrieb in dieser Zeitschrift etwas Ähnliches; ich kaufte, falls das in-

teressiert, ein Exemplar ihres Fotobands «Now & Wow», von dem es 250 Stück gibt). Ich empfehle die Gruppenshow «Eins/1/I» (Kochstrasse 1, noch bis 29. Juli), das ist auch ziemlich gut für die *street credibility*, glaube ich.

Am Samstag veranstaltete Nicolas Maeder, mit dem ich bekannt bin (ich und *the redhead* waren Gäste von ihm), in «The Dolder Grand» seine sogenannte Sommerparty. Es gab 600 oder so weitere Besucher, was ich überraschend fand, es ist Ferienzeit immerhin (Patrick Liotard, mit dem ich ebenfalls bekannt bin, verkaufte zirka 300 Eintrittskarten für den Anlass in «A Small World», einem *social network*, das ihm gehört, sagte er). Mir hat es gefallen. Zwei zusätzliche besondere Vorkommnisse: Es waren viele Frauen dort, manche davon gut (oder auf jeden Fall sexy) gekleidet. Das ist eine Entwicklung, die seit einiger Zeit auffällt in unserer Stadt – Mädchen ziehen kleine Kleider und Schuhe mit hohen Absätzen an, wenn sie abends ausgehen. Nicht einmal MvH meint, das sei nur Ergebnis seiner ungefähr 150 Artikel, in denen er sich beschwerte, dass das oft nicht so sei in Zürich (doch vermutlich ist seine Kolumne schon ein wenig mitverantwortlich für das Upgrade des Bildes. Falls die Verantwortlichen von Zürich Tourismus einmal dazu kommen, neben ihrem *infighting*, wäre er bereit, eine Dankesbotschaft anzunehmen).

Zweitens, das «Dolder Grand» beziehungsweise Direktor Thomas Schmid und seine Mitarbeiter machten alles gut, fand ich. Seit einiger Zeit, übrigens, urteilt niemand mehr streng über das Hotel; es kann sein, dass immer noch zu wenig Zimmer zu wenig Nächte vermietet werden können, aber das stört keinen mehr, so sieht es aus (auch nicht *yours truly*). Man muss einfach lange genug im Geschäft bleiben respektive immer das Gleiche machen – dann ist es plötzlich irgendwie super in der Wahrnehmung anderer (ich weiss, wovon ich schreibe). Und, abschliessend, die meisten Gäste hatten nicht die Einstellung von «Rimuss»-Trinkern, solche können auch ohne Alkohol lachen, sagt man. Jetzt 18 Zeilen zu dem Sommer 2011: In der Vergangenheit sagten viele Leute, nach dem 1. August sei die Jahreszeit, in der es sonnig, warm und trocken sein sollte, in der Schweiz eigentlich vorbei. Das ist nicht mehr so seit einiger Zeit, zum Glück. Sommer (und Winter ebenfalls) findet nun bei uns später statt als früher (Hitze in der zweiten Hälfte August, Anfang September; liegenbleibender Schnee im März, April, auch in niedrigen Lagen). Die Gründe dafür kennt Ihr Kolumnist nicht (bloss so viel: Der *man-made* Klimawandel ist vermutlich dafür nicht verantwortlich, es gibt ihn wahrscheinlich nicht, steht ab und zu in der *Weltwoche*, weiter vorne im Heft).

Ich wünsche Ihnen zwei schöne Sommerwochen, wo Sie diese auch verbringen (ich bringe meine auf... Sie wissen schon). Neues von MvH gibt es am 11. August.

Auf dem Dampfer

Von Andreas Thiel — Doris Leuthard gibt den Kurs an.

1. Offizier: Frau Kapitän, wir haben komplett die Orientierung verloren.

Doris: Wie ist das möglich?

1. Offizier: Sämtliche Navigationssysteme sind ausgefallen.

Doris: Warum das denn?

1. Offizier: Wir haben keinen Strom mehr.

Doris: Haben Sie die Sicherungen überprüft?

1. Offizier: Oje, Frau Kapitän, da kommt auch noch ein Schiff auf uns zu.

Doris: Dann drehen Sie bei.

1. Offizier: Wir sind doch manövrierunfähig.

Doris: Wieso das denn?

1. Offizier: Weil die Maschinen stillstehen.

Doris: Aus welchem Grund?

1. Offizier: Sie haben sich doch am letzten Hafen geweigert, Diesel zu tanken.

Doris: Ja, ich wollte ein Zeichen setzen.

1. Offizier: Ein Zeichen wofür?

Doris: Ein Zeichen für eine umweltfreundlichere Zukunft der Schifffahrt.

1. Offizier: Aber jetzt

stehen wir still und

haben keine Orientierung mehr.

Doris: Keine Angst, ich habe den Maschinenraum angewiesen, ohne Diesel weiterzufahren.

1. Offizier: Wie soll das gehen?

Doris: Ich habe Vertrauen in die Innovationskraft der Crew.

1. Offizier: Und wenn die das nicht schafft?

Doris: Dann können wir immer noch unterwegs einem anderen Schiff Diesel abkaufen. Sehen Sie, da kommt ja gerade eines auf uns zu.

1. Offizier: Aber der kann uns doch gar nicht sehen!

Doris: Warum nicht?

1. Offizier: Unsere Positionslichter sind aus, und der Funk geht auch nicht.

Doris: Aber wir sehen ihn, nicht wahr?

1. Offizier: Ja, allerdings...

Doris: Dann sind wir im Vorteil.

1. Offizier: Wieso im Vorteil?

Doris: Wir können uns schon mal eine Strategie ausdenken, während er noch gar nicht weiss, was auf ihn zukommt.

1. Offizier: Aber das ist ja gar kein Schiff! Mein Gott, wir steuern direkt auf den Leuchtturm zu!

Doris: Sehen Sie? Und schon haben wir wieder Orientierung.

Andreas Thiel, Jahrgang 1971, ist Schriftsteller und Kabarettist. Der gebürtige Berner lebt in Island.

